

Die Dame auf dem Rade.

Die Kleidung der Radfahrerin einst und jetzt.

Als das Hochrad vom Throne gestürzt war und das Dreirad in die Erscheinung trat, empfand auch das schwache Geschlecht Sympathie für das neue Sportwerkzeug, aber die Frage der Bekleidung war umso schwerer zu lösen, als die Radlerin, jeder Erfahrung bar, in den Fesseln einer engherzigen Weltanschauung schmachtete. War der Gedanke, ein Fahrrad zu besteigen, für eine Frau an sich „frevelhaft“, so war die Vorstellung, daß beim Radeln der Rock durch den Wind gehoben und die Beine sichtbar werden können, ungeheuerlich. In dieser Zeit kam die Radlerin auf die wunderbarsten Ideen. Sie nähte sich Bleistücke in ihren langen Rock, um dem Emporheben des Rockes sowohl beim Treten der Pedale, als auch durch Luftzug vorzubeugen, band den Rock zusammen, befestigte ihn am Rahmen des Rades oder fesselte ihn an die Fußgelenke. Um keinen Anstoß bei Sichtbarwerden der Beine zu erregen, trug sie hohe Schnür- oder Knopfstiefel. Der Oberkörper war mit einer am Hals engschließenden Bluse bekleidet, und auf dem Kopf schaukelten die wunderbarsten Hüte, von der Kapotte angefangen bis zum Pleureusen behängten Kalabreier. In solcher Aufmachung war das Radeln kein Vergnügen, und in dem Bestreben, die gleiche Freude am Radeln zu empfinden, die der leichtbekleidete Mann daran empfand, tat die Frau den ersten Schritt zur Vermännlichung. Sie schuf durch eine Kombination von Rock und Büderhose den Hofencod. Die Welt fand diese Emanzipation empörend, weil das neue Kleidungsstück einen Teil der Beine freilegte, aber die Radfahrerin ließ sich nicht beirren. Als die Empörung ihren Höhepunkt erreicht hatte, spielte sie ihren Triumph durch das Anlegen einer Büderhose aus. Mit der Zeit gewöhnte man sich an die Sportbekleidung der Radfahrerin, und das immer weiter um sich greifende „Nebel“ des Damentadelns betrafte die Radlerinnen von jenen Beschäftigungen, denen die Bahnbrecherinnen in Stadt und Land ausgesetzt gewesen waren. Neben der Büderhose war der bis zu den Knöcheln reichende Rock die Bekleidung der Radlerin. Um ein Verlangen des Rockes in der Kette oder im Hinderrade zu verhüten, wurden die Damentäder mit Kettenkästen und einem, die Oberhälfte des Hinterrades bekleidenden Netz versehen, aber das Zeitalter der kurzen Röcke und der kurzen Haare hat nicht nur Kettenkästen und Kleiderschub, sondern auch die Konstruktoren von Kopfbedeckungen verschwinden lassen. Die moderne Radlerin trägt bei Fahrten in der Stadt höchstens ein Stirnband, und auf längeren Touren eine leichte, der Herrenmütze ähnliche Kopfbedeckung, während sie ihre Röcke ruhig flattern läßt, weil es nach neuzeitlichen Begriffen nicht mehr sündhaft ist, die Beine den Blicken anderer preiszugeben.

Die Welle des Sports hat auch die Radlerin emporgewoben. Kurzer Rock und kurze Haare sind Allgemeingut geworden, und Radlerinnen aller Lebensalter haben sich zu dieser Auffassung bekannt. Leider ist die hohe Weiblichkeit in ihrer Emanzipation auf dem Rade vielfach über das Ziel hinausgeschossen, und bei der Erwähnung des Dornenweges der Radlerin früherer Zeiten soll auf die Gefahr hingewiesen werden, die in solchen Ueberreibungen einzelner für die Gesamtheit der Radlerinnen liegt. Ebenso gesund, wie die Ablehnung des sogenannten Herrenchnittes und das Tragen von Herrenbekleidungsstücken durch weibliche Wesen für normal empfindende Frauen ist, so gesund ist auch die Abneigung gegen Vermännlichung der Radlerin. Gegen die Benutzung eines Herrenrades ist nichts einzuwenden, wohl aber gegen die Anpassung der Damenkleidung an die Kleidung des Radlers. Enganliegende Breches und absolut männliche Kopfbedeckungen wirken ungesund, und eine trotz aller praktischer Erwägungen auf Anmut und Weiblichkeit Wert legende Radlerin sollte einen solchen Aufzug vermeiden. Man vergleiche die vermännlichte mit der leicht und modern gekleideten Radlerin mit wehenden Haaren und wehenden Röcken, dann wird man begreifen, daß eine Frau mit dem Bestreben des Rades ihre Anmut nicht ablegen, sondern erst recht dafür sorgen soll, daß ihre Anmut als Sportdame ein würdiges Gegenstück zu dem Manne bilden soll, der auch auf dem Rade keine komische Figur werden, sondern ein ansehnlicher, achtungsvoller Mensch bleiben will.

Zum Unterschied von früher, als die Radlerin ihre Bekleidung praktisch und modisch zu gestalten hatte, gibt es eine ausgesprochene Sportbekleidung für Damen nicht mehr. Die Dame auf dem Rade trägt das, was sie zu tragen gewohnt ist, wenn nicht besondere Anlässe ihr Bekleidungs-



Dr. Hermann Grohmann.

Senatspräsident beim preussischen Kammergericht, vollendet am 8. August sein 50. Lebensjahr. Dr. Grohmann ist besonders in seiner Eigenschaft als 2. Vorsitzender des Republikanischen Richterbundes in weiten Kreisen bekannt geworden.

vorstufen machen. Das Fortschritt ist verpönt, der lange Rock ist übermüde, Leichtfertigkeit, Bequemlichkeit ist Triumph. Darum leichte Blusen, leichte Röcke, kurze Haare und, wenn nötig, als Kopfbedeckung die mit Recht so beliebte Bastenmütze. Da auch die Schube der praktischen Dame mit den Stiefeln haben der Dame aus früheren Zeiten nichts mehr gemein haben, ist auch die Beschuldigung für die Radfahrerin durch bequeme Schuhe mit Leder- oder Gummikreppsohlen gelöst worden, und frei und leicht wie ein Frühlingssmorgen kann die moderne Radlerin auf ihrem Stahlroh die Welt durchstreifen.

Das neue Passionstheater in Oberammergau.

Vorbereitungen für 1900.

Oba. Noch zwei Jahre bis zum Beginn der weltberühmten Passionsspiele in Oberammergau, aber schon jetzt beginnen für dieses Spiel die Vorbereitungen. Das Passionsspielkomitee ist bereits aus den Mitgliedern des Gemeinderates sowie einigen weiteren Gemeindegliedern gebildet worden. In den letzten Monaten haben die Hauptstraßen des Ortes einen Asphaltbelag erhalten, mit dem nun auch die Nebenstraßen versehen werden sollen. Die größte Aufgabe ist der Neubau des Theaterhauses. Schon nach dem Passionsspiel im Jahre 1910 bestand die Absicht, den Holzbau durch ein neues Theater zu ersetzen. Aber der Krieg und die folgenden Inflationsjahre haben diesen Plan vereitelt. Beim Passionsspiel 1900 werden die Besucher Oberammergaus dagegen einen vollständigen Neubau des Theaters antreffen. Im alten Theater litt besonders die Mittelbühne darunter, daß die Requisiten, Kulissen und Stoffen so lagerten, daß dadurch der Einfall des Lichtes auf die Bühne, die bekanntlich unter freiem Himmel steht, sehr beeinträchtigt wurde. Die Bühne des Neubaus, wiederum eine Freilichtbühne, wird unterkellert, um Raum für die Unterbringung der Requisiten je nach Bedarf zur Bühne in die Höhe gezogen werden. Durch diese Einrichtung wird der neuen Bühne ein ungehinderter Lichteinfall gesichert. Die Entwürfe und Pläne der neuen Bühne wurden von den Oberammergauern geschaffen. Die Gemeinde hat jedoch auch Franzosen der bayerischen Staats-Theater im Theaterbau zu Rate gezogen. Der Neubau wird nach den Angaben der Passionsspielleitung, die 1900 wieder in den Händen von Georg Bang sein wird, erstellt. Er wird also wie das Spiel selbst, ein einheimisches Werk der Gemeinde Oberammergau bleiben. Der Zuschauerraum, der die gleichen großen Ausmaße behalten wird, kommt in Eisenkonstruktion zur Ausführung und erhält ein Glasdach. Für die 400 Sitzplätze sollen neue Stühle aufgestellt werden. Die

früheren hölzernen Stühle, die in der Hauptsache für die Einheimischen bestimmt waren, sollen vollständig verschwinden. Die Einheimischen sollen dafür durch eigene, für sie bestimmte Spielplätze entschädigt werden. Die Proben für das Spiel beginnen bereits im kommenden Herbst; bis dahin sind auch die rund 400 Mitwirkenden, sämtlich Oberammergauer, ausgewählt. Für die Gemeinde bedeutet die Errichtung der Theaterbauten ein großes finanzielles Opfer. Werden doch mehr als hunderttausend Mark aufgebracht werden müssen.

Die wöchentlichen Börsen vom 31. Juli 1928.

Dresden. Die heutige Börse verkehrte heute bei weiter geringem Geschäft in ziemlich behaupteter Haltung, wenn auch die Kursveränderungen im allgemeinen nicht bedeutend waren und immer noch eine Reihe Verbesserungen zu verzeichnen war. So blühten Wolpohren erneut 31%, ein Vereinigte Photo-Werken minus 10, Genusshaus minus 20%, ferner Großenhainer Webstuhl minus 3, Vereinigte Strohhack minus 2,5, Kade-Stammaktien und Kunstankalten May je minus 2%, Befestigt lagen u. a. Reichsbank und Carl Hamel je plus 6,5%, von den Brauereien Schloß-Chernitz plus 13 und Kleier Werke plus 3%, ferner Volkswirtschaft Kartonnagen plus 2,5, Mimosa und Glasfabrik Brockwitz je plus 2%.

Chemnitz. Die heutige Börse zeigte wieder ein freundlicheres Aussehen, jedoch verschiedentlich Kurserholungen, allerdings von mäßigem Ausmaß, eintraten. Radeberger Bier erwarben 4%, Gebr. Unger und Paradiesbetten je plus 2%, Tuch Rappell-Maschinen und Carl Hamel waren leicht befristet. Dagegen blühten Liebermann minus 2,5%, und David Richter minus 3%, ein. Der Freiwertler zeigte ein etwas lebhafteres Geschäft.

Leipzig. Das Geschäft an der Leipziger Effektenbörse zeigte sich im allgemeinen etwas freundlicher. Wolpohren setzten ihre fallende Abwärtsbewegung zwar fort und verloren auch heute wieder 32%. Im übrigen aber waren auf vielen Gebieten kleine Kursbesserungen zu verzeichnen; so gewannen Schubert und Sailer 2%, Nordwolle 1%, auch Chromo Rajort und Halle Binder hatten einen kleinen Gewinn. Dagegen sind Wittweibauer Spinner, von denen ein relativ großes Angebot drückte, um 7% gefallen. Ein großes Geschäft entwickelte sich nicht.

Marktberichte.

Künftig festgesetzte Preise an der Produktendörse zu Berlin am 1. August. Getreide und Mehlarten pro 1000 kg, sonst pro 100 kg in Reichsmark. Weizen, märkischer 237-240, pomm. —, Roggen, märkischer 243-246, märkischer, neu — pomm. —, Gerste, Sommergerste —, neue Wintergerste 203-213, Ocker, märkischer 245-256, schlesisch. —, Weizen, loco Berlin 243-245, Wagon frei Hamburg —, Weizenmehl, pro 100 kg frei Berlin brutto inkl. Sad (feinste Marken über Notiz) 29,25-32,75, Roggenmehl pro 100 kg frei Berlin brutto inkl. Sad 22,50-25,50, Weizenkleie, frei Berlin 15,00, Roggenkleie, frei Berlin 17,00-17,25, Haas 320-325, Seinfant —, Viktoria-Größen 44,00-54,00, A. Seife-Größen 25,00 B. 40,00, Buttererbsen 25,00-27,00, Weizenklein 27,00-30,00, Weizenklein 28,00-28,00, Weizen 27,00-30,00, Lupinen, blaue 14,50-16,00, gelbe 16,50-17,50, Cerradella, neu —, Weizenklein 3%, 19,50-20,00, Weizenklein 3% 23,90 B. 24,40, Traubenkorn 17,40-17,60, Soja-Extraktions-Schrot 45%, 21,40-22,50, Kartoffelkosten 24,50-25,20, Weizenkleie-Mehl 15,90-16,10.

Großenhainer Schweinemarkt vom 31. Juli 1928. Preis eines Ferkels: 9-16,00 M. Ausnahmen über Notiz. Zufuhr: 102 Ferkel.

Wasserkünde der Moldau, Eger und Elbe.

August	Moldau		Eger		Elbe					
	Ro-malt	Ro-bran	Raum	Rim-burg	Wraab-er	Wei-nit	Wei-meritz	Kuf-sig	Dres-den	Mies
31.	21	96	52	26	24	22	54	59	208	137
1.	22	104	57	25	32	25	57	61	210	153

Städtisches Elbbad. — Wassertemperatur 22° C.

Witternachtsonne.

Von Hans Arno.

Unter den Passagieren des norwegischen Dampfers, der uns durch die Fjorde führte, fiel mir besonders ein älterer Herr in einfacher Kleidung auf. In seinen Hüften hatten die Dosenstärkte starke Spuren hinterlassen. Er blieb stets für sich, beteiligte sich auch während der Mahlzeiten kaum an einer Unterhaltung und schloß sich auch niemandem an. Mich interessierte seine Einsamkeit.

Als nun das Schiff auf der Fahrt durch den Geirangerfjord in Nord vor Anker ging, glückte es mir, mit ihm dasselbe Stofkammer zu bekommen. So machten wir die Fahrt die berühmte Geirangerfjord hinauf zusammen. Und als dann hoch oben auf der Höhe von Djuvandsfjorden vor uns der Fjostedalgletscher lag und das Auge über das Hochplateau nordischer Gebirgswelt dahinschweifte, wurde er gesprächiger. „Es ist so schön, daß einem das Herz aufgeht!“ Und bald erzählte er von sich. Auf einer Gebirgstour in Norwegen war sein Sohn ums Leben gekommen. Das hatte seine Frau nicht lange überlebt. „Seitdem bin ich allein! Ich habe für niemanden mehr zu sorgen! Und zu Hause ist es so leer, so einsam! Ich kann keinen Schlaf mehr finden. Jeden Sommer seitdem fahre ich hierher, wo der Junge geblieben ist. Wie Orte muß ich sehen, von wo er uns die Karten geschrieben hat. — Ich kann Ihnen das nicht so sagen, aber es ist mir, als ob ich hier das wiederfinden könnte, was ich verloren habe!“

Das Schiff fuhr nordwärts. Während der Nachtzeit blieb es so taghell, daß man auf Deck lesen konnte. — Mein Reiseführer sprach nun öfters mit mir. Meist erzählte er von seinem Sohn. Bei allen Schönheiten, die mir zu sehen bekamen, mußte er, was ihm dieser damals darüber geschrieben hatte. — Müdigkeit schien es an Bord nicht mehr zu geben.

Es war ein herrlicher Tag, als das Schiff Bodo passierte. Die Wolken lagen im Sonnenschein und darüber der blaue Himmel. Das Nordkap, das nördlichste Ziel unserer Fahrt, war nahe. Da fand ich meinen Freund, einen alten mit Bleistift geschriebenen Brief in der Hand. „Ich weiß es selbst nicht“, sagte er, „wie oft ich den Brief schon gelesen habe! Es ist der schönste meines Jungen. Damals war er gerade auf dem Nordkap gewesen und hatte die Witternachtsonne gesehen. Es war das letzte Lebenszeichen von ihm! Dann warteten wir lange, lang! Schließlich kam die fürchterliche Nachricht...“ Er hielt inne, um nach einer Weile mit beherrschterem Tone fortzufahren: „Wir kommen jetzt nach dem Nordkap! Sogleich sehen wir die Witternachtsonne!“

Da suchte ich um den großen Wunsch des alten Mannes, das Erlebnisglück des Sohnes nachzulerben zu können.

Als wir hinter Tromsø in der Nachmittagsstunde an den Vogelberg kamen, gerieten wir in Nebel hinein. Die durch die Schiffe eines kleinen Schiffsgehirns ausgeschickten Vögel waren in ihrem Flug nur noch schwer zu erkennen. Bald war das Schiff mitten in einer Nebelwand drinnen. Und heute Abend sollten wir ans Nordkap kommen, mit dem Blick auf das nördliche Eismeer und auf die Witternachtsonne. Was dann, wenn wir auch dort im Nebel blieben? Es wurde eiskalt, das Deck wurde leer, schaurig erdhöhte das Nebelhorn! Schließlich kloppte das Schiff. Von Kletterei ein Matrose den Hochmast hinauf auf Ausguck.

„Mein Freund stand neben mir. „Nun wird es nichts!“ Da sah ich in ein übermüdetes Gesicht hinein. Als ich seine Nervosität bemerkte, bat ich ihn, sich doch etwas schlafen zu legen. „Wenn wir ausgebootet werden sollten, müssen Sie ausgerüstet sein! Überlegen Sie bitte, der Weg dort hinauf...“ — Schließlich willigte er ein. „Aber Sie versprechen mir, mich auch bestimmt zu wecken!“ — Das versprach ich ihm.

Langsam setzte sich das Schiff wieder in Fahrt. Es vergingen einige Stunden, ohne daß wir aus dem Nebel herauskamen. Da hieß es mit einem Male, wir hätten das Nordkap erreicht. Nichts war zu sehen! Sofort war auch mein Bekannter unruhig wieder auf Deck, sah enttäuscht in den Nebel hinein, dann sagte er: „Bassen Sie auf! Das Schiff wird drehen!“ Das klang so müde und traurig! Aber er ging auf mein Nureden wieder hinab. Nach einer Weile aber wurde es plötzlich heller. Das war ein gutes Zeichen! Der Kapitän glaubte deshalb warten zu können. Die Helligkeit nahm immer mehr zu und dann, nach etwa einer Stunde stand vor uns im Nebel so etwas wie eine ungeheure Mauer: Das Nordkap!

Überall Bewegung, Aufstehen! Frohe Gesichter! „Das ist es!“ Einige Zeit später war der Blick auf die Höhe des Raps frei! Um uns und unten auf den Wassern lag der Nebel, aber drüben, in naher Ferne leuchtete die Nordkaphöhe. Da beschloß der Kapitän ausbooten zu lassen. In der Hornvorklucht ging das Schiff vor Anker. Die erste Parafasse tauchte hinab in die Flut, Passagiere kletterten die Treppe hinab. Ich sah den hohen Wellengang. Einfach war die Tour nicht! Aber ich hatte versprochen, ihn zu wecken. Auf der Kapitänstreppe kam er mir bereits entgegen. In voller Ausrüstung! Neugierig ruhig. Aber ich sah es ihm an, geschlafen hatte er bestimmt nicht.

Die Fahrt ans Land bestand er trotz des hohen Seeganges aus. Nun ging es durch Nebel und Regen

einen schlüßfrigen, feilen und steinigen Gebirgssteg hinan. Aber alles strebte zuversichtlich vorwärts; wir mußten ja, oben die Höhe war frei. Mein Bekannter blieb oft stehen, atmete tief. Aber er wies jede Hilfe ab und schritt dann wieder langsam und bedächtig bergan.

So ging es durch den Nebel aufwärts und endlich aus dem Nebel heraus. Wir mußten bald oben sein. Der leichte Dunst, der uns jetzt noch umgab, gestattete bereits einen weiteren Blick. Und vor uns, hinter dem Dunst, da vorn, da glühte es. „Das ist sie!“ Jetzt ging der Weg waagrecht voran. Wir waren auf der Höhe angelangt. Nun ging es dem vorderen Abhang zu. Vor uns glühte es so wunderbar, immer gewaltiger, immer intensiver, und auf einmal wich der Dunst, da war es da, da lag vor unseren Blicken ein goldenes Wunder: die Witternachtsonne!

Groß, ungeahnt groß stand sie auf dem Horizont. Um sie herum fließendes Silber, leuchtendes, wogendes Gold, das Meer in märchenhafter Färbung, allende Berge und Flächen.

Das schönste aber war das Antlitz neben mir, dessen Bänge die Witternachtsonne verklärte. Ueber dessen tiefe Schmerzlinien Tränen herabrieselten. Still stand er da, stierend und sah mit großen, weit geöffneten Augen in die Witternachtsonne hinein. Als ob er darin fliegen wollte! — Nie werde ich die Schönheit seines Blickes, nie das Glück in seinen Augen vergessen. Und da schwob seine Seele bereits der Witternachtsonne entgegen. Er fiel ganz plötzlich um. Wir hoben ihn auf und trugen ihn in das Unterkunftsbaus, das dort oben steht. Die Witternachtsonne war die Erfüllung seines Lebens geworden!

Der letzte Nebel hatte sich zerstreut, als es dann wieder den Fjord hinabging. Schweigend und erschüttert folgten wir der Bahre, die die Matrosen vorantrugen. Und alle Natur schied sich an, ihm auf seinem Heimweg vom Nordkap ein Flammenfest zu bereiten. Ueber glühende Felsen fliegen wir zur Nacht hinab.

Wir erfuhren dann an Bord, daß er, als das Schiff Tromsø passiert hatte, bei dem Schiffszahmeister eine Summe Geldes mit dem schriftlichen Wunsch hinterlegt hatte, daß er in Sommerfest der Bergen beiseite werden möchte, falls ihm etwas unterwegs zustoßen sollte. Hatte er sein Ende vorhergesehen?

Am Mittag des nächsten Tages ging das Schiff in Hammerfest vor Anker. Einige Stunden später geleiteten wir ihn auf seinem letzten Wege. Ein paar hundert Meter nördlich der Meridianhäule wurde er der nördlichen Erde anvertraut. Dort schläft er nun! Und jeden Sommer umgibt die Witternachtsonne seine Ruhestätte!